

Wenn nur dieser Wolf nicht wär

Die Walliser Schafbauern sind noch immer skeptisch gegenüber

den Herdenhunden und werfen den Städtern Arroganz vor

Der Wolf, der im Wallis 41 Schafe gerissen hat, kann abgeschossen werden. Doch die Walliser Schafbauern vermag dies nicht zu besänftigen, wie ein Besuch im Val d'Illeiz zeigt.

DENISE LACHAT PFISTER,
 CHAMPÉRY

Auf der Alp Ayerne hoch über Champéry grasen William Grenons Schafe. Wie ein riesiger wogender Teppich wirken die fast 800 Tiere, die der Züchter mit seinen beiden Treibhunden Will und Rhino hütet. Grenon ist seit 20 Jahren im Geschäft, doch seit diesem Sommer ist das Schafehüten für ihn nicht mehr, wie es früher war. Mit einer Bewegung des Kinns deutet Grenon auf die Herde, die in Bewegung gerät. Dort sind die Schutzhunde Lynn und Zeppelin aufgestanden und bellen lautstark die Besucher an. Im Unterschied zu Will und Rhino kommen die zwei wollweissen Maremmen nicht zu Grenon gelaufen. Sie sind von klein auf an ein Leben unter den Schafen gewöhnt, werden in der Herde geboren und verteidigen sie gegen alles, was von aussen kommt. Grenon hat die Hunde im Frühling nach einigem Zögern zum Schutz vor dem eingewanderten Wolf gekauft. Die Hälfte der Kosten trug der Bund.

Wolf frei zum Abschuss

Der Wolf gehört zu den streng geschützten Tierarten. Dennoch kann das Raubtier unter bestimmten Voraussetzungen geschossen werden:

Es muss mindestens 35 Nutztiere während vier aufeinander folgender Monate oder mindestens 25 Nutztiere innerhalb eines Monats reissen. Auf das Konto des Walliser Wolfs gingen 41 Nutztiere im Val d'Illeiz sowie im Gebiet Susanze; in allen Fällen waren die Schafherden geschützt.

Ende September wurde der Wolf zum Abschuss freigegeben; noch bis Weihnachten darf er im Schadengebiet von den Wildhütern geschossen werden. Doch William Grenon beruhigt die Aussicht auf einen toten Wolf nicht. «Solange sich Wölfe im Wallis ansiedeln dürfen, müssen wir die Bildung von Rudeln befürchten.» In Frankreich, wo die Wolfspopulation rasch auf über 100 Tiere angewachsen ist, wurden Angriffe im Rudel gefilmt. «Ein Teil des Rudels lenkt die Hunde ab, der Rest greift die Schafherde an», berichtet Grenon.

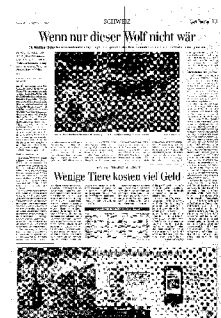
«Wölfe sind ausgezeichnete Strategen», bestätigt Daniel Mettler. Er koordiniert im Auftrag des Bundesamts für Umwelt die Herdenschutzmassnahmen in der Schweiz. Doch die Entwicklung in Frankreich spreche eindeutig für die Effizienz der Schutzhunde. Seit deren Präsenz verstärkt wurde – rund 550 Hunde sind im Einsatz –, seien die Wolfsrisse innerhalb eines Jahres um etwa ein Drittel zurückgegangen. Auch für die Schweiz zieht Mettler eine positive Bilanz. In der Surselva GR und auf der Alp Pontimia VS habe es trotz ständiger Wolfspräsenz keine Schäden mehr gegeben, in der Leventina TI nur noch eine Handvoll.

William Grenon indes zieht eine «sehr durchgezogene Bilanz». Der einjährige Zeppelin hatte es nicht nur

auf die Waden von Mountainbikern abgesehen, sondern auch Lämmern die Ohren angekauert. Ein Lamm musste notgeschlachtet werden. Auch auf der Alp Lapisa, von wo der Blick auf die Susanze geht, sind die Schutzhunde ein Reizthema. «Mit ihrem Gebell machen die Hunde die Herde nervös», klagt Patrice Brugger. Statt Fett anzusetzen, hätten die Schafe an Gewicht verloren und gäben weniger Milch. Brugger schaffte die Hunde an, nachdem der Wolf bei seinem Schafpferch gesichtet worden war. Fred Schmid hat ihn gesehen. «Der war gross», sagt der 67-Jährige bedächtig, nachdem er seine Holzfälleraxt zur Seite gelegt hat. «Halb 9 Uhr abends, und der Wolf stand nur zehn Meter weit weg von mir.» Als die Hüttenwartin mit ihrem Hund dazukam, lief der Wolf davon.

Schafzucht für viele nur Zubrot

Daniel Mettler versichert, der Bund nehme Probleme mit den Schutzhunden ernst. «Wir selektionieren laufend und versuchen, die Qualität der Hunde zu garantieren», sagt der Koordinator. Unter den 130 Schutzhunden, die in der Schweiz im Einsatz sind, seien die zwei Fälle



Lieferschein Nr.: 3886119 Medien Nr.: 1061 Medienausgabe Nr.: 694798 Objekt Nr.: 18361165 Subobjekt Nr.: 1 Lektoren Nr.: 83 Abo Nr.: 1067498 Treffer Nr.: 29164508

Ausnahmen. Beide Male hätten die Hunde zu wenig Zeit gehabt, sich in die Herde einzugewöhnen.

Doch für Bruggers Berufskollegin Christine Gex-Fabry steht fest: «Im Val d'Iliez ist ein Nebeneinander von Wolf und Mensch nicht möglich.» Viel zu eng sei das Tal, viel zu intensiv bewirtschaftet. Wo die Alpthütten nicht weiter als einen Kilometer weit auseinander lägen, habe der Wolf nicht genügend unberührten Lebensraum und werde zur Gefahr für den Menschen. Stumm legt die junge Mutter die Fotos von zwei toten Ziegen auf den Tisch. Der Wolf hat sie in 20 Metern Distanz zur Alpthütte von hinten angefallen, wie Gex-Fabry sagt. «Es hätte auch die

Kinder treffen können.» Daniel Mettlers Einwände, es sei im stockdicken Nebel geschehen und Wolfsattacken auf Menschen gebe es kaum, kommen im Val d'Iliez schlecht an. «Die Leute haben Angst», sagt Denise Rey-Bellet im Café des Contrebandiers in Les Crosets. Mit den Schafzüchtern teilt die resolute Wirtin ihren Ärger über die vermeintliche Arroganz der «Städter». «Die wollen uns vorschreiben, wie wir hier oben unser Leben dem Wolf anpassen müssen.»

Reinhard Schnidrig, Sektionsleiter Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität im Bafu, beschwichtigt: Das Wallis sei nicht anders besiedelt als der Kanton Graubünden, der eben-

falls mit dem Wolf lebt. Doch im Wallis gebe es nicht weniger als 2500 Schafbauern, die im Durchschnitt nur etwa 30 Schafe hielten. Für viele ist die Schafzucht ein Zubrot – oder schlicht ein Hobby. «Sie arbeiten bei der Lonza und stehen noch mit einem Stiefel im Stall», sagt Schnidrig, selbst ein Walliser. Für solch kleine Herden aber sind Schutzmassnahmen gegen Raubtiere zu teuer, und der Bund springt erst ab rund 200 Tieren ein. Die Walliser Schafhalter werden sich folglich für die Sömmierung der Schafe von gewissen historisch gewachsenen Strukturen verabschieden und sich zusammenschliessen müssen, wie Schnidrig meint.



Auch ein Hund der Rasse Maremma Abbruzzese garantiert keinen 100-prozentigen Schutz vor dem Wolf.

PETER SCHNEIDER/KEYSTONE